

Kann die Partnerschaft mit einem Ausländer gut gehen?

12.01.2012 - Kategorie: Beiträge - Ratgeber NLZ

Clemens M. Breitschaft, Psychotherapeut

Erschienen in den NLZ und seinen Regionalausgaben

Frage

Unsere Tochter (34, dipl. Krankenschwester) ist nach einer Enttäuschung wieder eine Partnerschaft eingegangen. An sich freuen wir uns für sie, doch wir sehen auch Schwierigkeiten. Denn der neue Partner stammt aus Nordafrika und ist ihr ausbildungsmässig weit unterlegen. Wie sollen wir uns verhalten? Wenn wir etwas Negatives sagen, erreichen wir genau das Gegenteil.

Antwort

Sie haben sicher Recht: Interkulturelle Partnerschaften bergen ihre je eigenen Tücken und Schwierigkeiten. Aber sie sind auch voller Abenteuer. Das verführerische Entdecken-Wollen des «Anderen», «Fremden», lag früher zu Zeiten geringerer Globalisierung kulturell wohl einiges näher. Dabei gilt, dass das Fremde schon immer eine gewisse Anziehungskraft in sich barg: Der Mensch entwickelt sich im Wesentlichen durch Begegnung mit dem Anderen, insbesondere eben dann, wenn die Unterschiede als bereichernd erlebt werden können.

Beziehungen bereichern

Heutzutage, nachdem die geografischen Distanzen durch unsere weltweit steigende Mobilität näher gerückt sind, eröffnen sich weitaus mehr Möglichkeiten kultureller und individueller Begegnungen. Der Grad erfolgreicher Integration in einem Land mit anderen subkulturellen Codes ist vor allem abhängig von den Beziehungen, in denen sich der Immigrant befindet: Wir sind abhängig von Beziehungen – Beziehungen machen unser Leben im Wesentlichen aus, in und durch Beziehungen lernen, leben und lieben wir.

Ihre Sorge, dass auf Ihre Tochter wohl einige Herausforderungen zukommen, ist wohl zwar berechtigt, obwohl wir nicht wissen, wie lange der Partner Ihrer Tochter sich schon in der Schweiz befindet und ob er unsere Sprache spricht. Wenn wir seine Herkunft weglassen, dann bleiben gemäss Ihrer Beschreibung der Ausbildungsunterschied und die Arbeitslosigkeit. Beides kommt aber auch in Schweizer Partnerschaften vor und muss kein bleibender Nachteil sein.

Ihre Sorge spricht aus elterlichen Gefühlen – aber sind Sie durch die Situation nicht auch herausgefordert, diese Gefühle zu relativieren und zu modifizieren?

Ihre Tochter lebt mit ihren 34 Jahren ihr eigenes Leben. Beim Versuch, ihr Glück durch ihre Umgebung vorzustrukturieren, wird sie sich wehren – zu Recht, denn Menschen wollen gerne ihr Leben möglichst autonom bestimmen.

Wahl respektieren

Der Wunsch Ihrer Tochter, sich auf diese Partnerschaft einzulassen, ist daher zu respektieren. Die Herausforderung liegt so auch bei Ihnen – wie Sie sich auf ihn und auf Ihre Tochter einzustellen vermögen. Vielleicht finden Sie kreative Wege förderlicher Auseinandersetzungen?

Vielleicht lernen Sie ein wenig seine Sprache, um sich in seiner Welt etwas besser zurechtfinden zu können? Integration findet auf zwei Seiten statt: bei dem, der die Türen öffnet, und bei dem, der eintritt. Im besten Fall geschieht es im Miteinander, in Beziehungen zueinander.

Chance wahrnehmen

Es kann wichtig sein, dass Sie mit Ihrer Tochter über Ihre Ängste sprechen, dabei bei sich bleiben, in Ich-Form sprechen, und nicht versuchen, ihr von der Beziehung abzuraten. So kann Ihre Tochter vielleicht auch auf Ihre Ängste reagieren, ohne sich rechtfertigen zu müssen. Die Chance interkultureller Beziehungen besteht auch darin, dass sie in Familien Entwicklungen anzuregen vermögen.